

## Frank Strickstroek

### Grußwort zum Deschner-Festakt, Oberwesel, 23. März 2013

Liebe Frau Deschner, lieber Herr Deschner,

meine sehr verehrten Damen und Herren

wir waren schon kurz vor dem Druck, da fiel mir auf, dass alle neun Bände neben der Epochenangabe einen zweiten Untertitel auf der Innentitelei bekommen hatten. Nur dieser nicht. Karlheinz Deschner hatte diesmal keinen vorgesehen. Ich fragte den Autor also, ob wir das nicht doch noch nachholen sollten, es sei doch irgendwie schöner, auch in der Werkübersicht, wenn man alle Bände gleich behandelt. Und nachdem einige Vorschläge hin und her gegangen waren, entschied sich Karlheinz Deschner für eine Formulierung, die im Lichte der aktuellen Ereignisse in gewisser Weise etwas Prophetisches hat: „Könige von Gottes Gnaden und Niedergang des Papsttums“.

Seit zwei Wochen nun kann man Band 10 der *Kriminalgeschichte des Christentums* kaufen, und das Echo ist jetzt schon groß. Wir haben viele Bücher an Journalisten verschickt, und das Beiheft, das Herbert Steffen wie immer zum Erscheinen finanziert hat, ist uns zwischenzeitlich sogar ausgegangen. „Groß“ ist jedenfalls angesichts dieses Werkes das Stichwort der Stunde, auch wenn unser eher zurückhaltender Autor das vielleicht nicht gerne hört.

Wenn man sich Karlheinz Deschner und seinem Werk nähert, bekommt man es jedenfalls mit großen Sätzen zu tun. „Ein Opus magnum, dessen Zerstörungskraft für die Zukunft des Christentums heute noch gar nicht vorhersehbar ist“, hat der Schriftsteller Alexander Wallasch die *Kriminalgeschichte* in der *taz* genannt. Und Ludger Lütkehaus schrieb gerade in der *ZEIT*: „Mit rücksichtsloser Konsequenz wendet er biblische Grundsätze auf die Geschichte des Christentums selbst an: ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.‘ Eine Art von kirchenhistorischem Jüngstem Gericht findet bei Deschner statt.“ Das ist wahr. Und das ist fein beobachtet. Vermutlich hat kaum jemals ein Autor so radikal ein Geschichtsbild vom Kopf auf die Füße gestellt und Abermillionen Opfern dieser Geschichte eine Stimme gegeben, die sie nie gehabt hatten.

Der Satz aber, der mich am meisten beeindruckt hat, stammt von Karlheinz Deschner selbst. Als er einmal gefragt wurde, warum er diese Sisyphusarbeit auf sich nimmt, entgegnete er schlicht: „Weil ich Unrecht nicht leiden kann.“ Und weil hinter diesem Satz ein ganzes Lebenswerk steht, so ist dies ein wahrhaft großer Satz.

Wenn man sich Karlheinz Deschner nähert, bekommt man es auch mit ungewöhnlichen Menschen zu tun. Menschen, die für ihre Überzeugung unglaublich lange Wege gehen, Menschen von großer Verlässlichkeit und mit einem langen Atem. Natürlich ist er selbst einer von ihnen. Auch wenn die Pausen zwischen den einzelnen Bänden zuletzt länger wurden, kenne ich eigentlich bei Rowohlt jedenfalls niemanden – außer vielleicht dem Autor selbst –, der zuletzt daran zweifelte, dass am Ende alle zehn Bände in der Welt sein würden.

Viele andere dieser Menschen sind sicherlich hier in diesem Raum versammelt. Und sie stehen seit vielen Jahren gleich zu Beginn in der Widmung des jeweils neu erschienen Bandes. Zwei möchte ich nennen. Erstens Herbert Steffen, den ich noch nicht so lange kenne, und das gibt mir die Gelegenheit, mich bei ihm und der Giordano-Bruno-Stiftung dafür zu bedanken, dass diese Veranstaltung heute stattfinden kann. Lieber Herbert, ich stehe immer noch staunend davor, wie Du seit über 20 Jahren als Mäzen und Freund dieses Werk ermöglicht hast. Ein Mäzen, so lautet die Definition, unterstützt aus Überzeugung, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Irgendwie

hatte ich geglaubt, dass es so etwas heutzutage gar nicht mehr gibt. Aber das gibt es noch. Vielen Dank Dir, auch im Namen des Rowohlt Verlages.

Und zweitens möchte ich über Hermann Gieselbusch sprechen, den langjährigen Lektor von Karlheinz Deschner. Er wurde schon verschiedentlich erwähnt und eigentlich sollte er selbst hier stehen und Ihnen ein paar Worte sagen zur Geschichte von Karlheinz Deschner und Rowohlt, aber leider ist er verhindert.

Er hat die Kriminalgeschichte von Anfang an begleitet und ohne ihn gäbe sie es zumindest nicht bei Rowohlt. Als ich im Frühjahr 1990 zu Rowohlt kam, um Lektor bei der politischen Reihe rororo aktuell zu werden, war er der erste meiner Kollegen, die sich für den Neuen interessierten. Er lud mich zum Essen ein, sicher, um mich ein wenig auszufragen, ein höflicher, im besten Sinne neugieriger und irgendwie kraftstrotzender Mann. Ich fühlte sofort die Ausstrahlung von Rowohlt-Urgestein und fragte vor dem Treffen meine neue Assistentin, was mich da wohl erwarten werde. „Herr Gieselbusch“, sagte sie, „hat bei Rowohlt das Sachbuch mit aufgebaut. Und Herr Gieselbusch ist der Lektor von Karlheinz Deschner.“ Damit schien ihr alles Wichtige gesagt, bis auf dies noch nach einer kurzen Pause: „Versuche ja nicht, ihm das Du anzubieten, niemand hier duzt sich mit Herrn Gieselbusch.“

Mit diesen Informationen ausgestattet, bestand ich den Test einigermaßen. Und begriff dann schnell, dass meine Kollegin mit ihrer Kurzbeschreibung wirklich das Entscheidende über ihn gesagt hatte. Es waren damals die ersten beiden Bände der *Kriminalgeschichte* auf der Welt, der dritte sollte im Herbst 1990 folgen. Und der Erfolg war unerwartet groß. Ich lernte, dass für Hermann Gieselbusch vor allem eines wichtig war: seine Autoren. Ihnen gehörte seine Loyalität, vermutlich, wenn auch heimlich, mehr als dem Verlag. Und sein wichtigster war zweifelsohne Karlheinz Deschner. Aber der Erfolg war beiden nicht in den Schoß gefallen.

Gieselbusch hat die Verlagsgeschichte hinter der *Kriminalgeschichte* verschiedentlich erzählt. Und Sie finden die ausführlichste Fassung davon am Ende von Band 10. So dass ich mich auf den Teil davon beschränken kann, der mir immer zu wenig gewürdigt wurde.

Karlheinz Deschner hatte schon früh Kontakt mit Rowohlt über seine Idee. 1957 hatte sie schon den Titel, der bis heute über ihr steht: „Gott geht in den Schuhen des Teufels.“ Auch so ein großer, aufklärerischer Satz. Und Heinrich-Maria Ledig-Rowohlt schien anzubeißen. Er schrieb: „Könnten Sie sich nicht dazu überwinden, mir in einem weiteren Brief zu verraten, was Sie ungefähr vorhaben, nachdem ich Sie unserer grundsätzlichen Sympathie für Ihre Arbeit versichert habe?“ - Es wurde nichts daraus, warum, weiß heute niemand mehr. Vielleicht ja, weil der Autor nicht gerne Exposéés schrieb.

Dreizehn Jahre später kümmerte sich Hermann Gieselbusch um das Sachbuch in Reinbek und hörte von einem Kollegen, Gerhard Szczesny, dass Karlheinz Deschner an einem neuen Buch schreibe, einer Art weltlichen Kirchengeschichte.

Und jetzt zitiere ich Hermann Gieselbusch: „Ich schrieb dem Autor nach Hassfurt, ob ich ihn besuchen dürfe, und machte mich auf die Reise. Deschner erwies sich als lebenswürdiger Gastgeber, als interessanter Gesprächspartner, aufmerksamer Zuhörer und ebenso kluger wie warmherziger Melancholiker. ...Ich war Feuer und Flamme für das Projekt. Um aber auch den Verleger in Reinbek zu überzeugen, wenn möglich begeistern zu können, brauchte ich eine Beschreibung seines Vorhabens. Ungern erklärte Deschner sich dazu bereit. Wochenlang quälte sich der Autor mit ein paar Seiten Projektbeschreibung, das Exposéé schloss mit dem Satz: „Ich möchte das Werk zu einer der größten Anklagen machen, die je ein Mensch gegen die Geschichte des Menschen erhoben hat.“

Leider gibt es dieses Exposé nicht mehr, ein Archivbrand hat einige Zeit darauf viele solcher Schätze in Reinbek vernichtet. Jedenfalls setzte Gieselbusch seinen Autor durch und man einigte sich auf einen Band von 320 bis 350 Druckseiten, der im Frühjahr 1973 erscheinen sollte.

Sie wissen, dass es anders kam. Aber Sie wissen nicht, wie Verlage reagieren, wenn ein Manuskript nicht kommt. Und dieses kam 16 Jahre nicht. Hier eigentlich liegt die unerzählte Heldengeschichte meines Kollegen.

Das Jahr 1973 verstrich also und danach verstrichen noch viele weitere. Bald verschwand also die *Kriminalgeschichte des Christentums* aus den Kandidatenlisten der Programmplanungen und ruhte, wie Gieselbusch es einmal ausdrückte, „als verblässende Hoffnung im Fundus vager Projekte“. Die *Kriminalgeschichte des Christentums* wurde zu einer Glaubensfrage. Das heißt: Irgendwann mochte in Reinbek niemand mehr an die Realisierung glauben.

Während in Reinbek ein einsamer Lektor, von Frühjahrsprogramm zu Herbstprogramm, immer wieder aufs Neue und immer mehr auf verlorenem Posten die Fahne seines Autors hochhielt, nahm in Hassfurt das „vage Projekt“ ungeahnte Formen an. Aus dem einen Band wurden bald zwei, dann drei. Ende der 70er Jahre diskutierten Autor und Lektor über sechs Bände: ein Band Antike, zwei Bände Mittelalter, drei Bände Neuzeit. Gieselbusch, der das getreulich in Reinbek vermeldete, stieß auf immer mehr Ungläubige. Jeder Lektor weiß, wie es ist, wenn man um ein Projekt und einen Autor kämpft, der nicht auf Anhieb und nicht rechtzeitig liefert, was man sich von ihm erhoffte. Es geht dann schnell um alles. Dieser aber kämpfte 16 Jahre. Ich wäre bei den Gesprächen gern mal dabei gewesen. Eines davon hat er geschildert, eben gegen Ende der 70er Jahre mit dem damaligen Rowohlt-Finanzchef. Der sagte, was alle Kaufleute sagten: „Daraus wird doch nie etwas. Lassen Sie uns diese ganze utopische Sache absetzen. Der Mann geht auf die 60 zu und will immer noch 6 oder 7 oder 9 dicke Bände schreiben. Daran glauben Sie doch selber nicht.“ Dochdoch, behauptete der Kollege tapfer. Daran glaube ich.

Sehen Sie: Und das ist für mich die eigentlich große Leistung meines Kollegen. Und weil das so war, weil unser Kollege eben über diesen langen Atem und das Beharrungsvermögen und den Eigensinn verfügte, der den Menschen in Deschners Universum offenbar arteigentümlich ist, hat mein Verlag jetzt die Ehre, mit Ihnen und dem Autor den Abschluss der *Kriminalgeschichte* feiern zu dürfen. Denn nachdem die ersten Bände da waren und ein so großer Erfolg dazu, gab es nie wieder einen Zweifel. Auch nicht, als die Abstände zwischen den Bänden größer wurden. Auch nicht, als Hermann Gieselbusch dann im Jahr 2000 in Rente ging und die folgenden Bände frei betreute. Drei Lektoren hat KHD bei Rowohlt gehabt und sechs Verleger, die immer zu schätzen wussten, was da an Großem entstand.

Ich selbst habe mich um die letzten beiden Bände der *Kriminalgeschichte* gekümmert, den zehnten auch redigiert. Und ich habe in dieser und der letzten Zeit öfters gehört und gelesen, der Autor sei müde geworden. Ja, vielleicht, das steht ihm auch zu. Aber eins möchte ich hier klarmachen, damit keine Missverständnisse aufkommen - ich weiß nicht so recht, wie ich es angemessen formuliere, ich will es mit der Schilderung eines Telefonats sagen, das ich mit Karlheinz Deschner führte, als das Manuskript komplett im Verlag war und ich es gelesen hatte. Karlheinz Deschner sagte: „Nicht wahr, da müssen Sie nichts mehr korrigieren.“ Und meine Antwort lautete: „Sie haben vollkommen Recht, Herr Deschner.“ Band 10 ist mit derselben Kraft und Klarheit und Kunstfertigkeit geschrieben wie alle Bände zuvor; ich bewundere das zutiefst.

Es wird jetzt, da das Werk beschlossen ist, mitunter darüber spekuliert, was denn daraus werden wird. Wird man ihn noch lesen im späten 21. Jahrhundert und danach? Was für eine Frage. Ich

habe da eine ganz persönliche Phantasie, die ich jetzt zum Schluss mit Ihnen teilen möchte. Ich muss nämlich schon lange, wenn ich an Karlheinz Deschner denke, an einen anderen denken, der übrigens zufällig auch bei Rowohlt mit einer großen Ausgabe vertreten ist, nämlich an Kurt Tucholsky.

Vielleicht liegt es an seinem berühmten Satz „Soldaten sind Mörder“. - „Jenes Böse, dass es zu bekämpfen vorgab, das Christentum war es selber. Jene Hölle, mit der sie drohte, sie war es selbst.“ Für mich ist das derselbe Geist der Aufklärung. Man lese Tucholsky oder Karlheinz Deschner, und die offizielle Weltgeschichte steht plötzlich nackt da, wie der Kaiser ohne Kleider. So wie mit Tucholsky wird es auch mit Karlheinz Deschner sein. Es ist nicht zu Ende, es fängt jetzt erst an. Da mag es künftig Zeiten geben, in denen es etwas ruhiger um seine Texte sein wird, dann werden sie umgekehrt plötzlich wiederentdeckt und ganz nach vorne kommen. Niemand, der sich mit der Geschichte des Christentums beschäftigt, wird je an diesen zehn Bänden vorbeikommen. Solange vom Gebäude etwas übrig ist, an dem gerade ein neuer Papst zu zimmern beginnt, wird die Abrissbirne darüber schweben und ihr Werk tun.

So jedenfalls sei es. Vielen Dank.